

Winterthurs erstes, vergessenes Minarett

Im Vorfeld der Abstimmung über Minarette streitet man sich über religiöse Symbole. Meist geht dabei vergessen, dass islamische Architektur früher durchaus beliebt war – auch in Winterthur.

Als Neuigkeit, die von der Bevölkerung «mit ungeteilter Befriedigung begrüsst werde», kommentierte der «Landbote» Ende Mai 1864 die Eröffnung der «Dampf-, Bade- und Waschanstalt» in Winterthur. Neben einem Schwimmbassin, dem angeblich ältesten Hallenbad der Schweiz, beherbergte diese neue Anstalt in der Neustadt auch Zellenbäder mit Duschen, eine Wäscherei und ein «orientalisches» Schwitzbad. Vom damaligen Stadtbaumeister Wilhelm Bareiss in Sichtbackstein in maurischem Stil errichtet, wurde das Gebäude von einem Hochkamin überragt, der als Minarett gestaltet war. Kein Wunder, nannte der Volksmund den markanten Bau bald «Badewannen-Moschee».

Eine Stadt im Aufbruch

Dank der Nutzung und Formensprache, aber auch dank seiner Modernität zählt die Bad- und Waschanstalt zu den originellsten Bauwerken der Stadt. Die Eröffnung fiel in eine Epoche, die Winterthur nachhaltig prägte. Einen Monat später feierten die Bürgerinnen und Bürger die 600-Jahr-Feier der Stadtrechtsverleihung.

Einige Jahre zuvor erhielt Winterthur den Anschluss an den Eisenbahnverkehr. Mitte der 1860er-Jahre wurde zudem der Grundstein für das stolze Stadthaus gelegt, und es entstand auf der Neuwiese das erste geplante Stadtviertel, in dessen Mitte sich bald eine katholische Kirche erheben sollte – in einer protestantischen Umgebung alles andere als selbstverständlich. Die beiden zentralen Figuren dieses Aufbruchs waren Stadtpräsident Johann



Die Bad- und Waschanstalt an der Badgasse kurz nach der Eröffnung, gemalt 1868 von Jakob Ziegler. Bild: winbib-Sondersammlungen

Jakob Sulzer und Winterthurs erster Stadtbaumeister, Wilhelm Bareiss, der ab 1860 elf Jahre lang die architektonische Entwicklung prägte.

Er lieferte die Pläne für die erste katholische Kirche, die Freimaurerloge am Graben und die «Badewannen-Moschee». Bareiss, ein «Gastarbeiter» aus Württemberg, war offensichtlich nicht nur Experte für Städtebau, son-

dern auch für «Minderheiten»-Architektur. Mit dem Bau der Bad- und Waschanstalt zeigte Bareiss seine Meisterschaft, zeitgemässe Anliegen, Hygienefragen mit ungewöhnlichen Formen des Orientalismus zu verknüpfen. Eine funktionale Gliederung des Baus ging einher mit modernster Innenausstattung: Sulzer lieferte etwa den Dampfkessel, die Waschmaschi-

nen kamen aus Augsburg, Gaslampen beleuchteten die Räume. Gleichzeitig erinnerte der maurische Stil an türkische Bäder und erhielt der mit Eisenblech geformte Hochkamin mit viel Liebe das Aussehen eines Minarets.

Vergleichsbeispiele fehlen in der Schweiz und finden sich allenfalls später in zoologischen Gärten oder bei Synagogen wieder. Eine Erfindung

des 19. Jahrhunderts, drückte die spanisch-maurische wie byzantinisch-türkische Stilmischung die Sehnsüchte des Abendlandes nach morgenländischer Exotik aus; Alhambra und 1001 Nacht standen gleichermaßen Pate.

Woher Bareiss seine Ideen nahm, muss im Detail offenbleiben. Die Kunsthistorikerin Cristina Mecchi hat aber zeigen können, dass sein Aufenthalt in Berlin eine wichtige Rolle spielte. Hier lernte er den Backsteinbau kennen, hier sah er wohl auch das 1843 fertig gestellte Potsdamer Dampfmaschinenhaus, das einer Moschee nachgebildet und dessen Kamin als Minarett gestaltet war. In den Unterlagen der Bad- und Waschanstalt-Gesellschaft finden sich keine Hinweise auf Diskussionen der Baupläne; bereits im Sommer 1862 lagen aber Entwürfe von Bareiss vor, die leicht modifiziert auch realisiert wurden.

Zur Hülle passendes Bad

Das Exotische ging in der Winterthurer Neustadt Hand in Hand mit einem höchst aktuellen Anliegen, der Hygiene in den engen städtischen Wohnverhältnissen. Die Idee einer Badanstalt für die «Salubrität der Einwohnerschaft», wie der Stadtrat kommentierte, stiess auf offene Ohren.

Neben dem bereits im Mittelalter bestehenden Bad am Rettenbach wurde ein Neubau geplant, der hygienische, industrielle und gesellschaftliche Anliegen verband und so einen Meilenstein auf dem Weg zur modernen Stadt darstellte. Die Ende Mai 1864 eröffnete Anstalt war aber mehr als nur ein Zweckbau. Passend zur maurischen Hülle wurde am 4. Juli zusätzlich ein «türkisches Bad» eingeweiht, das den orientalischen Charakter abrundete und Form wie Funktion zur Übereinstimmung brachte. Umso bedauerlicher, dass ausgerechnet das Minarett als weithin sichtbares Symbol dieser Architektursprache dem Umbau der Anstalt Ende der Siebzigerjahre zum Opfer fiel. | PETER NIDERHAUSER

DER STADTVERBESSERER

MARC LEUTENEGGER

WOTT – Konzentrationsübungen für die Verwaltung

Spätestens 2014 sollen die städtischen Angestellten näher zusammenrücken. «Verwaltungskonzentration» heisst das im Jargon des Stadtrats oder einfach «Fokus». Nach dem gescheiterten ersten Projekt mit dem Standort Archareal ist das Vorhaben aus dem Sanierungspaket HS07 wieder neu lanciert: Im Superblock, einem Prestigebau auf dem Sulzer-Areal, soll die Verwaltung unter einem einzigen Dach zusammengefasst werden.

Mit dem vor zwei Tagen kommunizierten Standortentscheid folgt der Stadtrat nicht allein seinen eigenen Präferenzen, sondern auch jenen der Mitarbeiter, die sich zu 80 Prozent für den Superblock ausgesprochen hatten. Und doch wird der Zusammenschluss der Kräfte, wenn er denn den Segen der Stimmbürger erhält, alles andere als ein

Zuckerschlecken. Denn in der Enge leidet die Harmonie. Das weiss jeder, der schon einmal mit seiner Verwandtschaft in einer Skihütte Ferien gemacht hat. Verwaltungsangestellte sind keine anonymen Zahnrädchen, die beliebig neu ineinandergreifen. Sie sind Freiheiten und Freiräume gewohnt, und wer die Reviere der Alphatiere zusammenlegt, muss sich auf etwas gefasst machen.

Im Amt für Stadtverbesserung arbeitet man darum bereits auf Hochtouren an der «Harmoniesicherstellung 2014», kurz HS014. Kernstück ist das Wirkungsorientierte Toleranztraining (WOTT). Was kompliziert klingt, ist nichts anderes als eine kleine Verhaltensschule: Der Alltag der Stadtangestellten soll schrittweise dem Globalthema des Zusammenrückens unterge-

ordnet werden. Wie das geht, können leitende Angestellte auf einer E-Learning-Plattform bald im Detail erfahren. WOTT sieht beispielsweise vor, dass im



Büro koordinierte Pausen eingeführt werden. Die Mitarbeiter üben so das Anstehen vor dem Kaffeeautomaten. Alle Aufzüge werden so eingestellt, dass sie erst bei Vollbelegung funktionieren.

Und Angestellte, die bisher per Sie miteinander waren, machen Duzis. Wer per du war, nennt sich mit Spitznamen. Wer dies schon tat, plant gemeinsame Ferien in einer Skihütte.

Im Privaten wird WOTT mit dem eigenen Partner geübt. So muss etwa die oft gebräuchliche zweite Bettdecke aus dem Schlafzimmer verschwinden. Schnarcht der Bettnachbar, wird nicht ins Gästezimmer ausgewichen. Der städtische Mitarbeiter sucht dann vielmehr in seinem Innern Ruhe. Dort steht ihm eine ganze Welt offen, in der keine Enge herrscht und er selbst Herr über seinen eigenen Fokus ist. Überhaupt kann die Antwort auf die äussere Konzentration nur eine innere sein. Kurz: Die Stadtangestellten selbst müssen lernen, sich zu konzentrieren. | stadtverbesserer@landbote.ch

GENERALVERSAMMLUNG

SAC Sektion Winterthur

Viele Vereine leiden an einem Mitgliederschwund. Anders der Schweizer Alpen-Club (SAC). Für die Winterthurer Sektion konnte Präsident Thomas Anken am letzten Samstag an ihrer Generalversammlung im Wülflinger Strickhof das 2000. Mitglied begrüßen. Oliver Meier kommt aus Brütten und ist als Kletterer zum Klub gestossen. Klettern erfreut sich einiger Beliebtheit. Diese ist derart gross, dass es im Block auf dem Lagerplatz zu wenig Klettermöglichkeiten gibt – trotz Erweiterungen in anderen Städten wie Zürich, Greifensee und Schaffhausen. Der SAC Winterthur hofft deshalb, dass dieser Engpass behoben wird. Weiter freuen sich die SAC-Mitglieder, dass ihr Klub noch immer sehr gefragt ist. Und dies, obwohl oder gerade weil er in diesem Jahr seinen 125. Geburtstag feiern konnte. (red)

ANZEIGE

Gesetze anwenden statt Angst verbreiten.

Daniel Jositsch in den Regierungsrat.
Ich stehe für eine glaubwürdige Sicherheitspolitik.

www.jositsch.ch

